

Oldenburg, 9.11.2010

Herbert Bartmann mit neuer CD „ruusmusik“

(Verfasst von Sven Franzek)

Wer bei plattdeutscher Folkmusik beschaulich-gemütliche Folklore erwartet, liegt bei Herbert Bartmann daneben. Mit seiner aktuellen CD „ruusmusik“ belegt er, dass er sich weit weg von verstaubten Folk-Klischees bewegt. Auch wenn die Texte größtenteils traditionell sind: Ausgetretene musikalische Pfade sind nicht sein Ding.

Deutlich wird dies durch seine große Experimentierfreude. So arbeitet er etwa in „Weetjes Wichter“ - eine humorvoll rhythmische Wortspielerei mit drei Ostfriesischen Zungenbrechern - mit sogenannten Samples. Drum'n'Bass-Passagen und ein flirrender Synthie-Orgelsound machen das Stück im besten Sinne zu einem „Old-School-Hiphop-Track“, der gar als Clubhit durchgehen könnte.

Die elektronische Komponente ist allerdings nur eine Erweiterung seines akustischen Handwerkes. Der gebürtig aus der Stadt Norden stammende Ostfrieser, der nun in Oldenburg wohnt, ist ein Multi-Instrumentalist. Er beherrscht virtuos Dudelsack, Whistles (Flöten), diverse Perkussionsinstrumente wie Cajón und die akustische Gitarre. Sämtliche Instrumente hat er allein eingespielt.

Mit dem selbstgeschriebenen „Dat Boot is vull“ nimmt Bartmann politische Stellung zu einem aktuellen Thema. Im Radio hat er einen Bericht über nordafrikanische Flüchtlingslager verfolgt. „Europa versucht, Flüchtlinge durch Soldaten an der Einreise zu hindern. Diejenigen, die sich trotzdem in einfachen Holzbooten auf den Weg machen, bezahlen ihre Flucht ins Ungewisse oft mit dem Leben“, so Bartmann. „Dabei haben diese Menschen die gleichen Motive wie damals tausende Ostfriesen, die Ende des 19. Jahrhunderts übers Meer nach Amerika auswanderten. Sie wollen ihren elenden Verhältnissen entkommen.“ Perkussives Fingerpicking und eine dylaneske, klagende Mundharmonika verdichten im Song die tragische Situation.

Überhaupt: Klangfarben haben bei ihm große Bedeutung. Sein Spiel transportiert die Stimmung seiner Lieder. Fantasievolle Arrangements, offene Gitarrenstimmungen und einnehmend-groovende Rhythmen zeichnen die Stücke aus. Alles getragen von einer Stimme mit hohem Wiedererkennungswert.

Zudem zeigt Herbert Bartmann eine große stilistische Bandbreite. Ein Chanson aus der Feder von Hannes Flesner liefert eine sozialkritische Milieu-Studie. Traditionelle ostfriesische Tänze kombiniert Herbert Bartmann

mit keltischen Melodien. Akustische und elektronische Elemente verschmelzen bei ihm zur organischen Einheit. Es gibt sogar sprachliche Ausflüge ins Nord- und Westfriesische.

Im Stück „A bai a reder“ liegt eine starke und zugleich zerbrechliche Emotion in seiner Stimme, die trotz des schaurigen Themas in den Bann schlägt. Es handelt sich um eine Mordballade. Drei Brüder beschließen, ihre Schwester zu töten, da sie angeblich die Ehre verletzt haben soll. Tödlich geht auch eine Begegnung zwischen Seemann und Meerjungfrau im Lied „Fiskermanns Enn“ aus.

Mit „De Watermann“, geschrieben von Berend de Vries, hat Herbert Bartmann gar ein kleines, unheimliches Hörspiel inszeniert. Hier erzählt er eine spannend-mysteriöse Geschichte um Tod und Magie. Flirrende Sounds und merkwürdige Geräusche verweben sich zu einer bedrohlich-intensiven Atmosphäre. Willkommen in der ostfriesischen „Twilight Zone“.

„ruusmusik“ enthält insgesamt zehn Stücke. Nach der CD „Temmi“ (2007), die für den Preis der Deutschen Schallplattenkritik nominiert wurde, ist es bereits Bartmanns zweites Soloalbum. Auch für Musikinteressierte, die der plattdeutschen Sprache nicht mächtig sind, ist Bartmanns Schaffen eine Entdeckung wert. Das Booklet bietet ausführliche Erklärungen und interessante Infos in plattdeutscher, hochdeutscher und englischer Sprache.

Der Begriff „Ruus“ ist übrigens ostfriesisch und bedeutet „Rausch, Geräusch, Unruhe, Auseinandersetzung“. Gemessen an Text und Musik ist das auch die perfekte Umschreibung für die CD.